

Der steirische Schwank vom „Nix“

Zur Verbreitung eines Erzählmotivs um ein volkstümliches
Augenheilmittel

Von Elfriede Grabner

P. Romuald *Pramberger*, der kürzlich verstorbene und verdienstvolle Begründer der volkskundlichen Sammlung im Stifte St. Lambrecht, hat uns in seiner handschriftlichen Volkskunde der Steiermark folgende Geschichte aufgezeichnet:¹ „Der Bauer hat Augenweh kriegt und hat halt sein Buben zum Apotheker in die Stadt geschickt, um Nix zu kaufen. Der Bub aber ist ein bisserl dumm gewesen und hat gesagt: ‚Bauer, das dermerk ih mir nit!‘ ‚Mußt halt alleweil sagen: Nix, nix, nix! Dann wirst es schon dermerken‘, erwiderte ihm der Bauer.

Das von der preußischen Garde überrannte Regiment war ein ungarisches und gehörte zur Brigade des GM. v. Appiano. S. Anm. 19.

⁴² Die Gräber der Gefallenen des steirischen Regiments Nr. 27 liegen wahrscheinlich in Trotina, Sendraschitz und Lochenitz.

⁴³ F. Fifi, Soldatengräber. Eine Wanderung über die böhmischen Schlachtfelder des Jahres 1866, Prag 1891. — J. Lukesch, Unsere Soldatengräber — verschollene — erhaltene — vergessene... 2. Aufl., Wien 1895. — F. A. Bouvier u. A. Krainz, Episoden aus den Kämpfen der k. k. Armee 1866, 3. Aufl., Graz 1898. — Über den Mann, der das deutsche Problem mit dem Schwerte lösen zu müssen glaubte, Bismarck, ist von berufener und unberufener Seite schon viel geschrieben worden. Menschen und Geschehnisse sind aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Es sei hier nur auf die Schrift des ehemaligen Ordinarius für Neuere Geschichte an der Universität Berlin, Prof. W. Schüssler, verwiesen: Königgrätz 1866. Bismarcks tragische Trennung von Österreich, München 1958.

¹ R. Pramberger, Volkskunde der Steiermark. Erg.-Bd. 7, Nr. 9738. Handschriftband im Archiv des Steirischen Volkskundemuseums. Eine ähnliche, etwas kürzere Variante bringt R. Pramberger im Erg.-Bd. 9, Nr. 11930.

Und der Bub ging, ‚Nix, nix, nix‘, hat er alleweil vor sich hergesagt. Da kommt er an einem Bach vorbei, dort hat einer gefischt. Wie nun der Bub ‚Nix, nix‘ sagt, springt der andere heraus und schreit: ‚Lausbua, versuachter! (sic!) Nichts soll ich fangen! Du muaßt ja sagen: Heut oan und morgen zwoa!‘

Der Bub, der schon die Watschen gefürchtet hat, sagt darauf: ‚Nu, wegen meiner, kann e so a sagen.‘ Und so ist der Bub dahin gegangen und hat alleweil ‚Heut oan, morgen zwoa‘ gesagt.

Da ist er einem Leichenzug begegnet, einem großmächtigen, und ein Vorbeter hat vorgebetet. Der hört, was der Bub sagt, und fährt ihn an: ‚Was, heut soll einer und morgen zwei sterben, du Lausbua, du versuachter!‘ und hat ihn ein wenig bei den Losern gepackt. ‚Sag lieber: Herr, gib ihm die ewige Ruh! Das ist mehr Nächstenlieb.‘

Der Bub hats ihm gern versprochen, um seine Ohrwasceln wieder frei zu bekommen, und hat, wie er auf der Straße dahingegangen ist, fleißig ‚Herr, gib ihm die ewig Ruh‘ gesagt.

Da ist er zu einem Schinder kommen, der hat auf seinem Karren ein totes Roß gezogen. Wie der nun hört, daß der Bub sagt: ‚Herr, gib ihm die ewig Ruh‘, da ist ihm die Hand auskommen und hat dem Buben schon eine herabgehaut, eine saftige, daß der Bua nix mehr gsagt hat ‚Herr, gib ihm die ewig Ruh‘, sondern plärnt hat wie ein Schaf beim Lämpern. ‚Weißt‘, hat da der Schinder ihm zugeredet, ‚mußt halt gescheiter reden. Sag lieber: Koan schad um das Schinderviech!‘

Die Watschen ist zu stark gewesen, als daß der Bub dem Schinder nicht den Willen getan hätt; und so ist er dahin gegangen und hat alleweil gesagt: ‚Koan schad um das Schinderviech.‘

Herrje, da kommt ein wunderschöner Hochzeitszug daher, die Leut waren alle vornehm angezogen und die Braut hat wie die lebendige Lieb ausgeschaut. Und der Bub hat gesagt: ‚Koan schad um das Schinderviech.‘ Da hat ihn wohl der Brautführer beim Tschoder gepackt und hat ihn ordentlich tschodert, daß ihm ganz grün und blau vor die Augen worden ist, und hat ihm gesagt: ‚Mein Freund is a dabei! muß sagen! Hast gehört, Lausbua, versuachter!‘

Und wieder ist der Bub fort und hat geschaut, daß er wegkommen ist von den groben Händen, und hat alleweil gesagt: ‚Mein Freund is a dabei.‘ Da ist er zu einem Wirtshaus gekommen, und davor haben zwei Leit gerauft. Wie die nun den Buben so sprechen hörten, haben’s geglaubt, er will auch mittun, haben ihn auch gleich angepackt und ihn windelweich verdroschen.

Plärend hat da der Bub gefragt: ‚Was i sag, gar nichts ist recht; der eine beutelt, der andere drescht, zuletzt werd ich halb erschlagen, und ich hab doch gesagt, was man mir aufgetragen hat. Was soll ich denn sagen dann, daß ich gut durchkomme und dem Bauern seinen Willen erfüll?‘ ‚Nichts sollst sagen‘, sagte da der eine Raufer, ‚kommst am besten durch, wann du nichts sagst.‘

‚Ja‘, hat da der Bub gesagt, ‚so hat auch der Bauer gemeint, ich soll nichts sagen; wird wohl das beste sein.‘

Und ist in die Apotheken gegangen und hat dem Bauern das Mittel heimgebracht.“

Freilich werden es nur sehr wenige wissen, was für ein sonderbares Heilmittel mit dem „Nix“ nun eigentlich gemeint ist.² Wohl hört man hie und da noch die Redensart „Nix is guat für die Augen“, die man als Rückantwort erhält, wenn man irgendeine Frage mit „nichts“ beantwortet. Man könnte nun ohne genauere Untersuchung meinen, daß es sich nur um eine spielerische Abwandlung eines Volkswitzes handle, aber schon die erweiterte Redensart „Nichts ist gut für die Augen, aber nicht für den Magen“ läßt aufhorchen und hier an ein volkstümliches Heilmittel denken. In der Tat handelt es sich dabei wirklich um ein solches, und es stand früher einmal stark im Gebrauch. Als „weißes Augennix“ und als „Nix-Salbe“ wurde es in den Apotheken häufig verlangt. Heute weiß jeder Apotheker und jeder Landarzt, daß es sich bei diesem geheimnisvollen „Nix“ um Zinkoxyd oder um schwefelsaures Zink handelt. Dieses Mittel wird sogar heute noch in der Heilkunde verwendet, denn Spuren schwefelsauren Zinkes verordnet die moderne Therapie häufig in starken Verdünnungen (etwa 1:100) als Augenvasser. Ähnlich enthält die Nixsalbe Zinkoxyd.

Die früheste bis heute bekannte Nachricht über die volkstümliche Bezeichnung „Augennichts“ erreicht uns erst aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, wo ein nichtverstandenes lateinisches Wort seine eigenwillige Deutung erfuhr. Martin Luther war die Redensart „Nichts ist in die Augen gut“ schon 1535 geläufig, doch hat er die medizinische Bedeutung des „Nichts“ noch kaum verstanden.

Die Entstehung dieses sonderbaren Namens führt man einerseits auf die Alchimisten zurück, die oxydiertes Zink als „Nix alba“ (= weißer Schnee, von lat. nix-nivis) bezeichneten, weil es beim Erhitzen zu einem weißen Pulver verbrannte und in leichten Flocken herabfiel. Andererseits aber sollen es Bergleute gewesen sein, die die metallische Abscheidung der Zinkerze mit „Nix“ (Schnee) bezeichneten, da es sich als weißes, flockiges, in der Luft herumfliegendes Pulver darstellt. Das Volk aber erklärte sich diesen lateinischen Namen auf seine Art mit „nix“ = nichts, eine Vorstellung, die es in einer solchen flüchtigen, kaum faßbaren Substanz nur bestätigt sah. Als man die medizinische Wirkung dieser Abscheidung erkannte, übersetzten die Apotheker das nach ihrer Meinung volkstümliche Wort „nix“ wieder ins Lateinische mit „nihil“ und nahmen es als „nihilum album“ in ihre Arzneibücher auf. So wurde das ohnehin schon lateinische Wort nix, Schnee, das im Volk allerdings als „nichts“ gedeutet wurde, nochmals mit der Bedeutung für das deutsche nichts, mit nihil, übersetzt.

In den Arzneibüchern ist dieses „Augennix“ bald kein unbekanntes Ding mehr. So finden wir es 1688 schon in einem Grazer Arzneibuch, während Adam Lonicer das „Nichts“ schon 1564 in seinem „Kreuter-

² Vgl. E. Grabner, „Nichts ist gut für die Augen“. Heilechemie, Volksmedizin und Redensart um das „Augennix“ (Carinthia I, 152. Jg., Klagenfurt 1962, S. 316 ff.).

buch“ erwähnt und die Redensart anschließt: „Daher man zu sagen pflegt: Nichts ist zu den Augen gut“.³ Aber auch als amtliche Bezeichnung wurde das „Nihilum album“ bald in den von den staatlichen Sanitätsbehörden herausgegebenen Arzneibüchern aufgenommen. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts bringen die Österreichischen Pharmakopöen den Namen „Nihilum album“ und „weißes Nichts“ oder „Augenichts“ für Zinkoxyd.

Es ist also nicht verwunderlich, wenn dieses einst so sehr beliebte Augenheilmittel mit dem seltsamen Namen „Nix“ wie geschaffen für ein Schwankmotiv erschien und als solches, vor allem im Ostalpenraum, kräftige Verbreitung erfuhr, obwohl es nicht allein auf diesen beschränkt erscheint.

So jedenfalls erzählt man sich die Geschichte in der Oststeiermark, wo man sie auf den kleinen Weiler Lichtenwald bei Waltersdorf, im Bezirk Hartberg, lokalisierte. Alois *Kieslinger* hat sie dort 1922 in der oststeirischen Mundart aufgezeichnet und nacherzählt:⁴ „Mei Voda hat amol a G'schicht dazöhlt, obs eppa wahr is gwen, kunnt i net sag'n: ‚Mei Muatta‘, hat er vazöhlt, ‚hat amal Augnweh ghabt und schickt mi zan Dokta nach Ilz, i sullt ihrer, weil sie Augnweh hat, a Flascherl ›Nix‹ kafn. Und sie sag zu mir, damit i nit vergiß, sullt i ma's mirkn und sullt immer afn Weg vor meiner hin sagn: ›Nix, nix.‹

I geh furt, da kimm i zua an Teich, da hams gfishcht. Bei aner großen Bottich han i einig'schaut und siach etliche Fisch drinnat. I steh neben zua und sag halt immer vor meiner: ›Nix, nix, nix.‹ Hiatzt kimmt der Förschtnr, weils a Herrschaftsteich war, lost ma zua, aft packt er mi bei die Ohrwaschl und fragt, was i will, daß i immer ›nix‹ schreiat. Und er sag, so derfat i net sagn, es kunnt die Frau Gräfin hören; und i sullt immer zua sagn: ›Immer oana is besser wia gor koana‹, und aft hat er mi davongjaugt.

Na, i bin weiter und han halt immer gsag: ›Immer oaner is besser wia gor koana‹. Hiatzt kimm i auf Hoansdurf (Heinersdorf), da hams grad an eingraben. Und wia die Leichleut dahergehen, han i halt a gsag: ›Immer oaner is besser wia gor koana‹. Da packt mi oaner von die Leit ban Schopf, haut mi a Weil durch und sag, so derfat i net sagn. I han grert und han gfrag, wia sullt i denn sist sagn? ›Tröst Gott der armen Seel!‹

I han ma's gmirkt und wia i bin außakemman von Hoansdurf gegen Buachberg, hat a Schinder in Wald drinnat nebn an Feuer a Roß abgeschunden. I bin vabei und han halt a so gsag, wia ma's der oan hat gsag ghabt: ›Tröst Gott der armen Seel!‹ Da hat mi da Schinder überschossen und abgewachelt und hat gsag, so derfat i neamma sagn. ›Gstunkens Rabngoas‹ sullt i sagn.

Wiar i bin zan Rablwirtshaus kemman, gehn da a paar Noblichte von Ilz spazieren und i han wieder gsag, wia ma der Schinder hat gsag ghabt:

³ A. Lonicer, Kreuterbuch. Frankfurt a. M. 1564, S. 709.

⁴ A. Kieslinger, Zwei altsteirische Schwänke. Die G'schicht vom „Nix“ (Deutsche Grenzacht, 4. Jg., Graz 1922, Folge 4).

›Gstunkens Rabngoas!‹ Da han mi di überwachelt und durchghaut und ham ma vaboten, so z'reden. Nix sollt i sagn und hoam sullt i gehn.

I han nutz grert, han mi umdraht und bin hoamzua. Da bin i mi vagangen und unterderweil is Nacht worn. Da siach i in Wald drinnat a Feuer; i geh dem Feuer zua, da ham Zigeuner Nachtmahl kocht. Sie hant Fleisch braten in einer großen Pfann; nebnan is a Halbnfaß glegn. I han grert und gfragt, wo da der Weg nach Liachtental fuhrt. Die Zigeuner ham ma z'essen geben, aft sans wieder stehlen gangen. Zu mir aber hant's an zuwigstellt, der sullt mi in das Halbnfaß einibienern. Die andern sant furt und der oan hat sein Arbat gmacht und hat mi auf derer Gstättn liegn lassen. Wia der a Weil furt is, kumment Wölf daher und i bin schön still gwen. Wia die Wölf uminander suachent, hat zan Zufall oaner an Schwanz ban Beiloch einigsteckt. I han angriffen ban Schwoaf, han festghabt, da reißt si da Wulf mit an Ruck los und das Faß heb an laufen über die Gstättn abi, fliagt aufer an Baum, hat d'halberten Daubn eing'haut und i han a paar Bal kriag ban Schädli. I bin außerkrallt und han endli haomgfundn. Mei Muatta hat scho gwart, wiar i kemman bin, bei der Labntür und hat mi gfrag, wo i das Nix hätt und warum i so spat kimmat. Und i han gsag, i han nix, da hats mi fest gschlagn mit da Wichs und hat mi neamma af Ilz gschickt, Nix kafn.“

In einer anderen steirischen Variante ist aus dem „Augennix“ allerdings ein „Nixschwamm“ geworden, der gegen Kopfleiden helfen sollte. Auch diese Geschichte wird in steirischer Mundart erzählt und beschreibt ebenfalls den Leidensweg des kleinen, vergeßlichen Boten, der „Nix“ aus der Apotheke bringen soll und dafür eine tüchtige Tracht Prügel einstecken muß.⁵

Daß es sich bei diesem Schwankmotiv aber keineswegs um eine auf die Steiermark beschränkte Geschichte handelt, zeigen die zahlreichen Belege, die wir bis heute zu diesem Thema vorlegen können. Hören wir diesen Schwank, wie ihn sich noch vor Jahren unsere burgenländischen Nachbarn erzählten. M. F. *Bothar* hat ihn uns in der Mundart des mittleren Burgenlandes in Schlaining aufgezeichnet:⁶ „In Gauwaling (Goberling) woa a oami, olti Frau und dei hat imma mit d'Augen ztua ghabt. Da hat ma ia gratn, si sull si va da Apatekn Nix pringa lassn, deis wiad ia bestimmt guit tua, und kaustn tuit deis Pulva a nit vül. D Ahnl riافت ian Einkl, in Michl, und sagt: ‚Geh Micherl af Schlaning ind Apatek und valang um an Kraiza Nix.‘

Hiaz is da Pui glei losganga und daß as nit vagißt, was a hult sul, soa sagt a voa sie hin: ‚Um an Kraiza nix, nix!‘ Soa kimmt a zam Stillgram (Graben), wau grad a poa Buim Forölln fanga. Wia er vabei geht und sagt: ‚um a Kraiza nix‘, glaum dei, ea wüll si fianzn, weils nix gfanga ham, packnsn und dreischn iam recht a. Rearat fragt a: ‚Wia sull i dein sagn?‘ Da sagns: ‚Sag halt, uan um an andan.‘ Sau geht a

⁵ J. Latzenhofer, Märchen und Schwänke aus Österreich und Ungarn (Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde, hgg. von E. K. Blümml, Bd. VI, Wien 1908, S. 123 f.).

⁶ M. F. Bothar, „Nix is guit fia Augenweh“. A olti Schlaninger Kindagschicht (Volk und Heimat, 2. Jg., Eisenstadt 1949, Nr. 12, S. 9 f.).

halt weita, sagt imma dabei: ‚Uan um an andan, uan um an andan‘, und kimmt zam Klaustabeag. Duat awa hams grad in Galgn aufgstöllt und drauf an Rauwa aufzoug. Wie sou voa si hinsagt: ‚Uan um an andan‘, packnsn und haunan was nia kinna, weils gmuant ham, ea sagt, daß sei a nit beissa san als da Gheingti. ‚Was sull i dein sagn?‘ schreit er auf. ‚Goad tröst die oami Söll!‘, sagt da Schoafrihta. Und wieder fangt er au: ‚Goad trest die oami Söll, Goad trest die oami Söll‘, und stad kommt a in d Voastadt, woa grad da Schinta a vareicktas Rouß ausananda schneit. Neigiri schaut ea zui, was gschiaht und, daß er sei Sprichal nit vagißt, sagt a: ‚Goud trest die oami Söll.‘ ‚Was‘, sagt da da Schinta, ‚das is a oami Söll?‘ und haut dein Puim mähti a. ‚Was sull i dein sogn?‘ schreit der Pui. Da Schinta sagt: ‚Du mußt sogn: Pfui, gstunkana Magnsack!‘

Wia da Pui bam Toa ind Stadt kimmt und sei Spricharl: ‚Pfui, gstunkana Magensack‘, aufsagt, kimmt grad die Gräfin ausn Gschlauß dahea. Si riaft glei an Trabanten und dea haut in Puim, da nia soa kracht! ‚Wia sulli dein sagn?‘ beittl da Pui. ‚Mußt halt sagn: Wia da Noa ziagt und zaunt!‘ Wida fangt da Pui an: ‚Wia da Noa ziagt und zaunt‘ und kimmt zam Hauptplatz, wo grad a Zischmamacha⁷ peim auffnen Feinsta mit Schuistadraht Pali (Stiefelröhren) zsammnaht. Dea heat in Puim und glaubt dea muant iam mitn Noan, dea ziagt und zaunt. Er hupft glei ausn Feinsta und haut dein Puim grindli o. Dea oami Pui, dea voun di vüll Schlei kaum dahatschn hat kinna und deims ganz eintrisch schawoa, bitt und beittl: ‚Was sull i dein sagn?‘ Da Schuista, dea ganz schiach und wüld is, schreit: ‚Nix, nix sullst sagn!‘ Hiaz af uanmal falltn Puim ei, daß a um an Kraiza Nix bringa sull. Vull Freid geht a ind Apathekn und valangt um an Kraiza Nix. Da Apatheka fragtn hiaz: ‚Wou sull is Pulva einituan?‘ Da nimmt da Pui sein Huit a, drucktn a weingarl ein und laßt Pulver draufschittn. Wi a phiat Goud sagt, setzt a in Huit auf sei Schädli und da schütt a das Pulva aus, sau daß nia a weingarl ibri pleibt. Wia huamkimmt, sagt d Ahnl: ‚Woa hast da as ganz Pulva?‘ Da fangt da Pui zam rearn au und sagt, ea hats ausgeschütt. ‚Du Satan, du nixnutziga, hast nit beissa aufpassn kinna‘ und haut in Puim mitn Peisn, was nia schia kinna hat. Da siagt ma wida, wein a Nix guit is fia Augnweh, daß ma weign nix a reicht ouft kriagn kau Hieb und Schlä.“

Soweit also unsere Geschichte vom „Augennix“, wie sie uns besonders lebendig im burgenländischen Dialekt überliefert wurde. Während in einer niederösterreichischen Variante zum erstenmal das „Nix“ mit „nihilum album“ für den Leser zu erklären versucht wird⁸, bleibt das „Nichts im Wasserl“ in der wesentlich früheren Aufzeichnung aus Tirol eine nicht näher definierte und wohl auch nicht erkannte „Arznei“. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts haben uns die Gebrüder *Zingerle* einen sehr frühen Beleg für unseren Schwank aus Tirol in ihrer Sammlung „Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland“ aufgezeichnet, der als

⁷ Zischmen (ungarisch), Halbstiefel, die im Schaft zwei Nähte haben (vgl. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch II, München 1877, Sp. 1158).

⁸ W. L. Leeb, Sagen Niederösterreichs. I. Bd., Wien 1892, Nr. 194.

letztes Beispiel hier noch angeschlossen werden soll:⁹ „Es wurde einmal ein Knabe in die Apotheke geschickt, um ein Nichts im Wasserl zu holen. Er fürchtete den Namen der Arznei zu vergessen und sagte daher auf dem Wege immer vor sich hin: ‚Nichts im Wasserl — nichts im Wasserl.‘

Einige Fischer, die am Wege saßen und seine Worte hörten, wurden darob überaus zornig, gaben ihm eine gute Zahl Ohrfeigen und sagten, er müsse nicht sagen: ‚Nichts im Wasserl‘, sondern: ‚Einen nach dem andern.‘

Der Bube merkte sich das, absonderlich wegen der Ohrfeigen, und sagte immerfort: ‚Einen nach dem andern, einen nach dem andern.‘ Bald kam er an einem Haufen Leute vorbei, die zusahen, wie einer gehängt wurde. Er ließ sich nicht irremachen und wiederholte fleißig sein: ‚Einen nach dem andern.‘ Die Leute, die das hörten, wurden zornig, verwiesen ihm seinen Mutwillen und sagten: ‚Du mußt sagen: Gott tröste die arme Seel!‘

Der Bube ließ sich nicht zweimal warnen und sagte in einem fort: ‚Gott tröste die arme Seel! Gott tröste die arme Seel!‘ Mit diesen Worten ging er seines Weges und es begegnete ihm bald ein Schinder mit einem krepiereten Rosse. Dieser ward zornig über den Buben seiner gottlosen Rede wegen und prügelte ihn tüchtig durch.

Dann gab er ihm Weis’ und Lehre und sagte: ‚Du mußt sagen: Das Sauleder stinkt.‘ Der Bube merkte sich die Worte fleißig, absonderlich wegen der Prügel, und sagte immerfort: ‚Das Sauleder stinkt, das Sauleder stinkt.‘ Da kam des Weges ein Herr mit einer schönen Frau am Arme, und als er die Worte des Buben hörte, ward er krebsrot vor Zorn, wichste ihm mit seinem Stocke ein paar Ordentliche auf und gab ihm dann neue Weis’ und Lehr’, indem er sagte: ‚Du mußt sagen, dieses ist ein schönes Ding.‘

Der Bube merkte sich die Worte fleißig, absonderlich wegen der Streiche, und sagte immerfort: ‚Dieses ist ein schönes Ding, dieses ist ein schönes Ding.‘ Sein Weg führte ihn an einem Schusterhaus vorbei, an dessen Fenster der Meister gerade Schuhe nagelte. Wie dieser den vorbeigehenden Buben ein um das andere Mal sagen hörte: ‚Dieses ist ein schönes Ding‘, ward er neugierig und schaute zum Fenster hinaus. Während er die Augen anderswo als bei der Arbeit hatte, schlug er sich einen Nagel in den Finger. Deshalb wurde er über den armen Buben zornig, lief hinaus und haute ihn tüchtig durch.

Der Bub getraute sich nun nimmer zu sagen: ‚Das ist ein schönes Ding‘, und weil ihn der Schuster auch nichts anderes dafür gelehrt hatte, so hatte er gar nichts zu sagen und er wußte nicht, was er in der Apotheke verlangen sollte. Er kehrte also um und schleunte sich nach Hause zurück, zu Vater und Mutter. Diese verlangten von ihm die Arznei und weil er keine mitgebracht hatte, so ging die Musik aufs neue los und der Bube bekam Schläge, daß sich ein Stein über ihn hätte erbarmen mögen.“

Hier allerdings schließt die Geschichte nicht mit dem sonst so konse-

⁹ I. u. J. Zingerle, Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland. Regensburg 1854, S. 10 f.

quent durchgeführten Gedankengang, der dem einfältigen Buben letzten Endes das „Nichts“, gleichsam als Stichwort, in den Mund legt, an das er nun wieder erinnert wird.

Sicher war dieser Schwank vom „Augennix“ in weiteren Varianten einst im gesamten Ostalpenraum, und wohl auch über diesen hinaus, bekannt. Allerdings lassen sich bis jetzt Aufzeichnungen, die sich an das alte Heilmittel knüpfen, nur aus der Steiermark, aus dem Burgenland, aus Niederösterreich und Tirol beibringen. Freilich begegnet der Schwank von dem Einfältigen, der Worte, die ihm für einen bestimmten Fall gelehrt sind, bei der ersten besten, durchaus nicht passenden Gelegenheit anwendet und dann die ihm für diese empfohlenen wieder bei einer unpassenden, in verschiedenen Einkleidungen.¹⁰ Er ist in dieser Form, ohne Beziehung auf das „Augennix“, über ganz Europa verbreitet, aber auch in der türkischen, arabischen, japanischen und chinesischen Volksüberlieferung bekannt.¹¹ Die Brüder *Grimm* haben den Schwank vom Einfältigen in ihre Märchensammlung aufgenommen¹², doch tritt uns dieses Motiv schon 1560 bei Martin *Montanus*¹³ und danach 1568 bei Johannes *Hulbusch*¹⁴ in lateinischer Sprache entgegen. Wann sich dann zu diesem beliebten Schwankmotiv die Geschichte vom „Augennix“ hinzugesellt hat, läßt sich kaum festhalten. Jedenfalls kann es frühestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts gewesen sein, da um diese Zeit erst, wie eingangs geschildert, das nichtverstandene lateinische „nihilum“ seine volkstümliche Deutung als „Nix“, das für die Augen gut sei, erfuhr. Die Erzählforschung hat diese Zusammenhänge noch nie beachtet und daher auch nie behandelt.

So führt uns unser Schwank vom „Augennix“, den wir in der Steiermark in einigen Varianten aufzeigen konnten, auch zu einem alten Volksheilmittel, das, heute kaum mehr verstanden, früher einmal jedoch sehr im Ansehen stand. Hier blieb uns ein Stückchen alter Volksmedizin in der Schwankgeschichte vom „Augennix“ bewahrt, die man sich einst auch in der Steiermark schmunzelnd zu erzählen wußte.

Die Quellen

Die Quellen, die uns den Schwank vom „Augennix“ in der Steiermark überliefert haben, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten.

Die Quellen, die uns den Schwank vom „Augennix“ in der Steiermark überliefert haben, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten.

Die Quellen, die uns den Schwank vom „Augennix“ in der Steiermark überliefert haben, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten.

Die Quellen, die uns den Schwank vom „Augennix“ in der Steiermark überliefert haben, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten. Die Quellen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt. Die Quellen sind in der Reihenfolge der Zeit angeordnet, von der ältesten bis zur jüngsten.